

II n
3352

Joachim Friederich Sprengels
Geschichte der Stadt Anklam
Einladungsschrift

zur öffentlichen Einführung

eines neuen Subrektors

der neustadtbrandenburgischen Schule

am ten des Heumonats 1758.



Brandenburg, gedruckt mit Hallenschen Schriften.

H. von Pöhl.



Quod ad nos
Pertinet et nescire malum est, agitemus.

Wage es, meinen geehrtesten Lesern den Anfang einer Abhandlung vorzulegen, von welcher ich mutmásse, daß sie manchem nur gar zu fremde scheinen werde. Es wird daher gut sein, zuvörderst derer Veranlassungen zu gedenken, welche diese Schrift zur Wirklichkeit gebracht haben. Bei Verwaltung meines vorigen Amtes zu Anklam ist in sechs auf einander folgenden Einladungsaussätzen, die für gewisse dortige Feierlichkeiten bestimmt waren, die noch unerörterte Geschichte derselben Stadt zum Gegenstand der Ausführung erwálet worden. Die damals angestellte Betrachtungen erstreckten sich hauptsächlich auf die Begebenheiten der Schul- und Kirchenlerer, welche an gedachtem Orte seit der Kirchenverbesserung Aemter verwaltet haben. Eine unerwartete Veränderung der Umstände des Verfassers unterbrach nachgehends dis angefangene Geschäfte, das in so fern eine etwas weitere Aussicht zu haben schien, als auf den vorläufigen Entwurf der übrigen vielleicht wichtigern Teile dieser Geschichte viele Zeit und Mühe verwendet und nicht unerhebliche Sammlungen alter Denkwürdigkeiten veranstaltet worden waren. Man konnte nunmehr selbige unvollendete Arbeit ohngefár für ein Beispiel eines dunkeln Fleisses ansehen: denn unnüt; mögte ich diese Bemühung selbst nicht gern nennen, weil sonst wider die Wahrheit behauptet werden müste, daß man die erwánte öffentlich ershienene Früchte derselben nirgends eines günstigen Beifalls und eines merklichen Nachsuchens gewürdiget habe. Allein die angenehme Gelegenheit, welche sich gegen das Ende des verwichenen Jahres eráugnete, über eine gráflich güzkoische Münze, die wahrscheinlich auf Befehl des wendischen Fürsten Jaczo in Altbrandenburg geschlagen worden, einige geringe Anmerkungen zu entwerfen, schien dem fast verworfenen Vorsatz, jemals von Anklam zu schreiben, von neuem die nörtige Stärke zu geben. Das Gebiet der ehemaligen Grafen von Güzko befand sich sowol ienselts als disseits der Peene, und es gehörte demnach der eine Teil desselben zu dem alten Herzogtum Wolgast oder

oder dem bisherigen schwedischen, der andere aber zu Stettin oder dem preussischen Vorpommern. Der letztere hatte seine Grenzen nahe bei Anklam und wurde von dem vormaligen Schlos Plozzenburg, unweit der zur demminischen Synode gehörigen Dorfschaft Kartlo, beschützt*. Ich will hier nicht der merkwürdigen Erläuterungen gedenken, welche die brandenburgische Stiftshistorie aus der anklamischen Gegend nehmen kan, da es unleugbar ist, daß die ältesten Grenzen dieses Bistums sich über das ganze pommerischslütizische Land der Rhetorer oder Redarier erstreckt haben. Dis war mutmaslich die Ursache, warum der Pabst Innocens II. über 20 Jahre, nämlich bis 1140, die Bestätigung des iulinischen oder nachmaligen kamminischen Bistums, welches Fürst Bartislav I. errichtet hatte, verzögerte, indem der brandenburgische Bischof nebst seinem magdeburgischen Vorgefetzten starke Einwendungen gemacht zu haben scheinen**. Und eben hierin ist auch vielleicht die Quelle der feierlichen Bestätigung zu suchen, welche der Bischof zu Brandenburg, Stephan II. der vom Herzog Bartislav IX. neu angelegten hohen Schule zu Greifswald, im Jahr 1456, in der Gestalt eines vom Pabst ernannten Miterhalters und Beschützers gedachter Universität, schriftlich erteilte***, nachdem er im vorhergehenden Jahre von eben demselben Kalixt III. bevollmächtigt worden, zu untersuchen, ob es wegen hinlänglicher Einkünfte ratsam sei, in Greifswald eine hohe Schule anzustellen****. Wenn dis bei Seite gesetzt wird; so gaben die öffentlichen Nachrichten von dem zu Ende des vorigen Jahres erfolgten feindlichen Einbruch der schwedischen Kriegesvölker und den dadurch verursachten kriegerischen Umständen der Gegend von Anklam, die noch 1730 fortdauern, die nächste und stärkste Veranlassung. Was wird in unsern Tagen häufiger und begieriger gelesen, gróßtenteils weniger verstanden und dennoch mehr in Unterredungen genommen, als die Zeitungen? Selbst die genauesten Landcharten geben öfters nicht die erwartete Hülfe zur nötigen Ausbesserung der Begriffe. Wird es also seltsam sein, wenn ich mich bemühe, den Zusammen-
hang

a 2

* von Schwarz diplom. Geschichte der pommerisch rügischen Städte schwedischer Herrschaft, S. 826. 827.

** von Schwarz Geographie des Norddeutschlandes. S. 306.

*** Puls Memorabilia Pomerania, S. 24. u. f. enthalten sie wörtlich.

**** Dähnert's pommer. Bibliothek, Band 3. St. 3. Seite 94.

hang der denkwürdigen Begebenheiten unsrer Tage von dieser Seite einigermaßen aufzuklären? Man erwege nur kürzlich, was uns damals die Zeitungen sagten. Am 13ten des Septembers besetzten die Schweden unter dem General Pantingshausen die Stadt Anklam, und zugleich namen sie die Färschanze ein, welche bei dem Utrechter le Forc d' Anclam heisset. Sie eroberten daselbst 11 eiserne alte schwedische Kanonen und verhinderten dadurch, wie sie vorgaben, die Versenkung der Fahrt, die noch 500 Fus breit blieb. Sie liessen auf dieser Schanze 80 Mann zur Besatzung, unerachtet der Herr von Pantingshausen in seinem Bericht bezeugte, daß es ein Posten sei, der sich niemals erhalten könne und nur vergebens Mannschaft zur Bewachung erfordere. Am 24ten des gedachten Monats ward das schwedische Hauptlager von Wolgast nach Anklam verlegt, nachdem am vorhergehenden Tage die Peenemünderschanze erobert war. Zu gleicher Zeit wurde ein Feldlager für 7000 Mann unweit derselben Stadt disseits der Peene errichtet, und die Besatzung Anklangs ging damit um, diesen Ort zu einer wichtigen Festung zu machen. Wenigstens sahen sich durch ihren Fleis die Wälle in kurzer Zeit nicht mehr ähnlich. Bald darauf sungen sie an, den schönen Hafen zu Swinemünde zu versenken, wodurch die Fahrt dahin völlig gehemmet wurde. Am 26ten des Oktobers rückte das schwedische Feldlager von Anklam nach Ferdinandshof; allein schon am 17ten des Novembers kehrte es zurück, um, wie man sagte, wegen verstrichener Jahreszeit und rauher Witterung, die Winterquartiere längst der Peene zu beziehen. Bei Annäherung des preussischen Kriegesheers machte die Besatzung in Anklam Anstalten zur ernsthaften Gegenwehr. Der Reichsrath gab in der Mitte des Decembers allen handelnden Mächten die Erklärung, daß man die Schifffahrt auf der so genannten Peene frei gebe, ohne daß die Ausländer mehr Zoll bezahlen dürften, als vor dem Kriege geschehen sei. Am 29ten des erwänten Monats früh lies sich der Vortrab der Preussen auf der Anhöhe des Schülerbrinks sehen, welchem von der Seite des Hohensteins eine andere Anzahl folgte. Die Schweden sungen an, die Vorstädte durch Feuer zu verderben, und die ganze Besatzung von 2000 Mann verlies in der folgenden Nacht die Stadt nebst 32 dortigen Kanonen, einem grossen Vorrath von Lebensmitteln und 100 Mann, die darauf zu Kriegesgefangenen gemacht wurden.

Dem

dem Schadesföhr ergab sich ein befrornes Schiff, dessen Ladung im Angesicht der schwedischen Besatzung auf der Färschanze, nach Anklam gebracht wurde. Aber auch diese unterwarf sich schon am 4ten des Jenner's nebst ihrer ganzen Habseligkeit, nachdem die Zusammenkunft der gegenseitigen Befehlshaber auf dem Eise zwischen der Insel Uesedom und gedachter Schanze die Wirkung gehabt hatte, daß der Hauptmann von Blixen den Vergleich von Zecherin angenommen. Nach der Eroberung Demmin's zogen sich die schwedischen Kriegesvölker nach Stralsund zurück, weil, nach dem Bericht des Feldmarschalls Baron Unger von Sternberg an den Reichsrath, das Zufrieren der Peene und der da hinein fließenden Trebel verhinderte, daß die hinter und an denselben genomene Winterquartiere erhalten werden könnten, indem die Sicherheit des Kriegesheers einzig und allein auf die gedachten Flüsse gegründet gewesen, als welche mit Morästen, die selten zufröhen, umgeben sein. Anklam und alle andere Posten in dieser Gegend sein dadurch zu ihrer Verteidigung so geschwächt worden, daß sie nicht unterstützt werden könnten*. Hier breche ich ab mit Wiederholungen bekantter Begebenheiten. Wird es aber unnütz sein, sie durch topographische und historische Anmerkungen zu erläutern? Man hat bei manchen Lesern schon vieles gewonnen, wenn man in erlaubten ähnlichen Unternehmungen angesehene Vorgänger aufweisen kan. Darf ich dieses Hülfsmittels zur Entschuldigung mich bedienen; so selet es nicht an einer grossen Wolke von Schriftstellern, die mir zum Muster gereichen konten. Wir wollen in der Nähe bleiben und nur an Gottschlings Nachrichten von den Städten Halle und Leipzig und dessen Beschreibung der Stadt Altbrandenburg; an Karstedts Geschichte der Altstadt Brandenburg; an Finkens Altertümer und Urkunden Brandenburgs; an des Herrn Direktors Küster tangermündische Altertümer; an Herrn Prorektors Wippel Geschichte der pommerischen Fürstin und barbischen Gräfin Anna, und an des frankfurtischen Rektors Schütgen Historie der chursächsischen Stiftsstadt Wurzen und eben desselben altes und neues Pommerland gedenken. Man wird bei den meresten dieser Verfasser ohne Mühe eben dasselbe Verhältnis gegen den Vorwurf ihrer Betrachtungen wahrnehmen, als dasienige ist, worin ich und der Gegenstand dieser Schrift uns befinden. Ich kan endlich nicht unterlassen,

* Beiträge zur neuern Staats- und Kriegesgeschichte, 35tes Stück. S. 320, 377.



terlassen, die Worte des Herrn von Gundling, die er im Vorbericht zu seinem brandenburgischen Atlas saget, hier anzuführen. Die ordentliche Beschreibung der Länder, spricht er, so wie dieselben sich befinden und täglich vor Augen liegen, ist eine Sache von der größten Wichtigkeit, indem in den Reichs- und Regierungssachen oder in den Welt-händeln nichts mit einigem Grund kan gesaget, erkannt oder gesprochen werden, wenn die wahre Beschaffenheit der Länder verborgen liegt.

Die Vorrede ist, wie mich deucht, lang genug, und was bedarf es mehrerer Verteidigungen, da die Schreibart unter andern ebenfals ihre Vorgänger hat, deren sich meine Landesleute gar wohl erinnern werden? Wir wollen uns nun zur Sache wenden. Ehe aber dis völlig geschicht, muß ich noch die Geduld meiner geneigten Leser auf einige Augenblicke mir erbitten. Es ist nämlich nötig, die erheblichsten Schriften zu bemerken, welche bei der Verfassung des gegenwärtigen Auffasses zu Hülfe genommen worden. Sie sind von verschiedener Gattung. Eine unter ihnen dienet den übrigen Abhandlungen zur Grundlage, und es ist diejenige, welche der ehemalige Pastor der Nikolaenkirche und nachherige Präpositus des Kirchspiels von Anklam, Jakob Balthasar, um das Jahr 1653 verfertigt hat. Dieser Mann ist der Aeltervater des izzigen berühmten Generalsuperintendenten, Profancellarius und ersten Prof. der Gottesgelahrtheit zu Greifswald, Herrn D. Jakob Heinrich von Balthasar. Er schrieb diese Ausföhrung, auf Verlangen des anklamischen Rahts, in der Absicht, daß der Buchhändler zu Frankfurt, Merian, dieselbe seinem Verlagsbuche, das die Inschrift: Topographia Pomerania, füret, einverleiben mögte. Man weis die Ursachen nicht, warum Merian die Besorgung des Abdrucks unterlassen, unerachtet ihm die Schrift zu rechter Zeit zugesandt worden war. Sie behielt also nur die Gestalt einer Handschrift, welche für eine Seltenheit geschätzt wurde, bis in das Jahr 1711. Damals machte sie Johann Vos, der sich einen Besessenen der Sternkunde und Geschichtsbeschreibung nannte, in seinem verbesserten vorpommerischen Land- und Hauskalender auf das gedachte Jahr, der Welt durch den Druk bekant. Allein auch dis Buch ist zu unsern Zeiten sehr selten anzutreffen, so daß auch Abschriften dieses einzelnen Stücks desselben zuweilen auf einen hohen Preis gesetzt worden sind. Und hierin kan man ohngefär einen unter denen Bewegungsgründen ent-

entdecken, welche den vormaligen Rektor der wolgastischen Schule, Johann Böttcher, veranlassen haben, das balthasarische Werk, im zweiten Jubeljahr wegen der Uebergabe des augsbургischen Glaubensbekenntnisses, 1730, durch verschiedene Anmerkungen zu erläutern und bis auf die besagte Zeit fortzusetzen. Jedoch auch diese Ausarbeitung kam, aus unbekanten Ursachen, nicht unter die erwartete Presse. Es betraf sie vielmehr eben das Schicksal, welches ihrem würdigen Verfasser begegnete. Sie blieb im Dunkeln, und ihr einziger Wert bestand nur noch darin, daß man sie in einem gewissen grossen Büchersaal zu Anklam als eine besondere Seltenheit handschriftlich aufbewarete. Ich kan niemals ohne Rührung an diesen ehrlichen Böttcher denken. So gros waren die Unfälle, womit er bei seiner wahren Gelehrsamkeit, bei seinem unermüdeten und fruchtbaren Eifer für das Beste des gemeinen Besens und bei der bewiesenen unverwundlichen Treue im Ueberflus belegen worden ist. Die Beschreibung seines Lebens, welche er selbst entworfen, ist merkwürdig und verdienet es wol, daß sie aus der Finsternis an das Licht gezogen werde: denn sie würde alsdenn wenigstens ein nachdrücklicher Beweis einiger Wahrheiten sein, die vielleicht manchem zu unangenehm sind, als daß ich sie ihm izzo gern sagen mögte. Indessen hat die greifswaldische Universität die hinterlassene ansehnliche Büchersammlung dieses Mannes wert geachtet, durch Kauf an sich zu bringen und ihrer sehr sehenswürdigen Bibliothek einzuverleiben. Hingegen die noch nie gedruckte Anmerkungen über die balthasarische Erzählung haben den izzigen Versuch einer topographischen und diplomatischhistorischen Beschreibung der Stadt Anklam merklich bereichert. Doch habe ich kein Bedenken getragen, die Folge der Absätze zu verändern, einige Feler hin und wieder zu verbessern und der ganzen Schrift eine andere und bequemere Einrichtung zu geben, welche unter andern den Text von den Anmerkungen, zur Beförderung des Lesens, nicht unterscheiden läffet. Ueberdem sind der sehr verdiente ehemalige greifswaldische Professor von Schwarz durch die pommerische Lehnshistorie, die diplomatische Geschichte der pommerischrügischen Städte und die Einleitung zur Geographie des Norderdeutschlandes; der berühmte Herr Hofrath Lenz, ausser den hierzu erteilten Ermunterungen, durch verschiedene geneigte Beiträge; der gelehrte Herr Professor Dähner durch seine pommerische Biblio-

thet und der vormalige anklamische Rektor, Mag. Christoph Pyl, durch einige seiner Einladungsschriften der nötigen Erweiterung dieser angefangenen Arbeit vorzüglich zu Statten gekommen. Hierzu fügte sich endlich der eigene Augenschein und eine eigene nicht geringe Sammlung urkundlicher Abschriften und anderer alten Denkmale, welche zwar eine ziemliche Anzahl der Unangemerkten hinter sich zurück lassen, doch aber die Hoffnung nicht vereiteln, daß künftig noch beträchtliche Ergänzungen dieses Entwurfs gemacht werden könnten.

Der Name der Stadt Anklam ist das Erste, womit wir uns nach dieser Vorbereitung beschäftigen müssen. Die ursprüngliche Benennung, welche dieselbe ehemals geführt, ist Tanglim. Dis beweisen die ältesten Urkunden, indem die alle geschriebene Begnadigungsbriefe und andere Aufsatze vom Jahr 1264 an bis gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts fast keinen andern Namen in sich halten. Das noch 1330 gebräuchliche Siegel der Stadtobrigkeit weist ebenfalls diese Benennung auf: denn über dem Wapen der Stadt befinden sich die Worte: Sigillum Civitatis Tanglim. Die silberne kleine Münzen, welche Anklam, vermöge der in alten Zeiten besessenen und ausgeübten Münzgerechtigkeit, prägen lassen, sind gleichmäßig unumstößliche Beweiskümer dieses ächten Namens. Auf etlichen derselben stehet zu beiden Seiten die Aufschrift: Moneta Tanglim. Auf den übrigen aber enthält nur eine Seite die igt gemeldeten Worte; die andere aber giebt die Ausdrücke: Deus, in nomine tuo, zu lesen. Dieses Münzrecht, welches beiläufig hier erinnert wird, besas Anklam als eine der vorzüglichsten pommerischen Städte, da hingegen die nachsitzende der gleichen Freiheit nicht hatten, ob gleich ihre bloße Namen ohne Wapen auf fürstlichen Münzen hin und wieder angetroffen werden, wie z. B. von Wolgast anzumerken ist*. Daß Anklam gedachtes Recht schon vor 1395 im Besiz gehabt, beweiset der im erwänten Jahr zwischen ihr und den Städten Stralsund und Greifswald errichtete Münzvergleich**; doch schelnet sie es nicht lange vorher von dem Fürsten erhalten zu haben. Es hat nicht an Leuten gefeiet, welche für unsere Stadt einen noch ältern Namen zu finden geglaubt haben. Buchholzer gab dazu Gelegenheit, indem er in seiner Isagoge chrono-

logika,

* Dähnerts pommerische Bibliothek, 2ter Band, S. 519. 4. f.

** Pommerische Biblioth. 4ter Band, S. 181.

logika, aus dem Chroniko urspergensis, unter dem Jahr 1124, etliche alte Namen derer pommerischen Städte anführet, welche um dieselbe Zeit erbauet worden sein sollen. Er nennet unter andern ein Wlingam oder Bulingamen. Da sich nun im ganzen Pommern, dem ersten Ansehen nach, keine Stadt befand, zu welcher sich diese Benennung schicken wolte; so mußte es Anklam sein, das ehemals Bulingamen geheissen. So dachte Bathasar. Allein Buchholzer hat entweder nicht recht gelesen, oder sein Gewährsmann und dessen Nachschreiber haben einen Fehler begangen, dergleichen ausländischen Mönchen, die der Landesmundart nicht kundig sind, ohne Mühe entzwischen konte. Eben so leicht dem gemeldeten Jahrbuchverfasser an gedachtem Orte die Bildung des Worts Pritzstet in aus Piriz und Stettin war, eben so geschwind konte ihm Bulingamen einfallen, wenn er Julin oder Wollin und Ramin ausdrücken soite. Denn der letztere Ort fürte auch sonst den Namen Games und Gamen. Nach dieser kleinen Ausschweifung ist es nötig zu dem alten Tanglim zurückzukehren, und hier wird es keine ganz überflüssige Anmerkung sein, daß Anklam in der lateinischen Sprache füglich und dem Alterum wie auch der Gewonheit der Geschichtskundigen gemässer Tanglimum als Anclamum genennet werde, so wie Stettin häufiger Sedinum als Steinum heisset, obgleich hier bei weitem nicht derselbe bewährte Grund ist, als dorten, indem dieses eine neuere Erfindung, jenes aber den ältesten Gebrauch für sich hat*. Bei den Alten wurde zuweilen so wenig auf einen Buchstaben gegeben, als bei den Neuern. Daher schreiben einige das so oft bemerkte Wort lieber Tanglym. Man siehet davon schon Spuren unter 1264 und in einem wolgastischen Freiheitsbrief von 1301, und der vormalige Rektor und nachherige Präpositus und Pastor an der Marienkirche, Mag. Michael Eggard, nannte in seiner Chronographia mundi, welche 1577 zum Vorschein kam, den Ort seines Aufenthalts Tanglymum. Die Veränderungen in der Schreibart dieses Ausdrucks häuften sich mit der Zeitfolge. Einige setzten Tanglem, andere Tanclem, wie z. B. Kranz in seiner Vandalia tuht**. Eine dritte Gattung beliebte Tancclim und Tancclim, ia so gar Thancclim, Tanchlim und Tanghclim

30

* von Schwarz Geographie des Norddeutsches, S. 331.

** D. 9. R. 16. und D. 11. R. 2.

zu schreiben. Man findet die erstern Worte teils in einer Versicherung der anklamischen Augustinermönche an den Raht der Stadt vom Jahr 1310, teils in der Pomerania des grossen D. Johann Bugenhagen vom Jahr 1518* obgleich auch hier schon Anclam vorkommt. Nach und nach wurde der Anfangsbuchstab Z weggelassen und man schrieb Anglim. Dis bezeugen einige alte Urkunden, insonderheit aber diejenige, welche von den Herzogen Barustav IX. und Barnim VII. im Jahr 1428 in Münzfachen ausgefertigt worden. Hieraus entstand mit der Zeit Anglam. So schrieb es wenigstens Michael Wynkop, welcher mutmasslich der nachmalige berühmte Bürgermeister und erste Landrath zu Anklam war, als er 1589 seine Schrift de calumnia den Rahtsherren der sogenannten anklamischen Republik zueignete. Um dieselbe Zeit war auch schon Angklam und Angklem auch Angliehem gebräuchlich. In fürstlichen alten Urkunden, sonderlich aber denjenigen, welche in der niederdeutschen Sprache abgefasst sind, stehet einigemal Anckelem, und in eben dergleichen Denkmalen bemerket man, daß gleichfalls der eigentliche ursprüngliche Name einer andern bekanten pommerischen Stadt, nämlich Uznam, durch das heut zu Tage gewöhnliche Uesedom übersetzt worden ist. Den Namen Anckelem, den man auch in Anclen zusammenzog, hatte man schon 1448 im Gebrauch. Das Siegel des anklamischen Schmiedegerwerks enthält noch ein Ueberbleibsel dieser veralteten Schreibart, indem es die Inschrift führet: Der Smede tho Anckelem Segele. Das Wort Anclam, welches nach und nach aus den vorhergehenden seinen Ursprung nahm, findet sich schon in Urkunden von den Jahren 1452, 1479, 1492 u. s. f. Um das Jahr 1520 wurde es in die Stelle des vormaligen Tanglim gesetzt. Denn dis soll zu derselben Zeit aufgehört haben gebraucht zu werden. Man hatte sonst eine besondere Liebe zum Ueberflüssigen. Diese gebahr Anclamb, eine Benennung, die in Urkunden vom Anfang des 17ten Jahrhunderts angetroffen wird. Der Biz kam noch hinzu und verfertigte Ankleu und Anklam. Man sahe keine andere Ursach dieser Bildung, als daß dieser Ort nahe bei der ehemaligen berühmten Festung Groswin erbauet worden, wie wir in der Folge bemerken werden.

Das

* Jänkens gelehrtes Pommerland, T. I. St. I. S. 6.

Das sind aber in der That mühsame Wortklaubereien. Meine Leser sind ohne Zweifel derselben überdrüssig, und ich muß gestehen, daß ich kein Verlangen trage, sie länger dabei aufzuhalten. Nur dis muß ich noch sagen, daß diese Wortforschung gar wohl mit dem Beruf eines Grammatikers übereinzustimmen scheine. Es wird eine unfruchtbare Beschäftigung sein, den Ursprung des Namens Anklam zu untersuchen: denn es ist nichts gewisser, als daß selbiger dem unerachtet eben so ungewiß bleiben werde, als er ehemals gewesen und noch 1330 ist. Nur dis bewundere ich, daß man noch nie bei dergleichen Erforschungen in Betrachtung gezogen hat, wie etwa das adliche Geschlecht der Herren von Anklam, welches heut zu Tage seine Güter in der Neumark, nämlich im arenswalder und dramburger Kreise, hat, zu diesem Unterscheidungszeichen gekommen sei. Es ist zwar bekant, daß der Dietrich de Tanglim, welcher 1285 bei der Schenkung der Lehnsgerichtsbarkeit über die Färinsel oder Olde Bier an die Stadt, als Zeuge angeführt wird, eben sowol ein Bürgerlicher als Adlicher sein könne. Doch kan hier eine ähnliche Mutmassung des Herrn von Schwarz über den Namen Greifswald, den er von dem alten Geschlecht der von Gripes herleitet*, einige Aufmerksamkeit erwecken, wobei ich das Dorf Tangel bei Bezendorf in der Altmark nicht unberührt lassen kan. Man vergleiche hiermit den richtigen Satz, daß bei Erbauung der meisten pommerischen Städte die Landesherrn einigen bemittelten Edel-leuten die Besorgung und Ausführung des Baues und der bürgerlichen Einrichtung anvertrauet haben**. Indessen fetet es nicht an andern Meinungen. Wir wollen uns begnügen, die gewöhnlichste unter denselben zu nennen, ohne uns in die Beurteilung einzulassen. Anklam soll durch eine Verkürzung des zusammengesetzten Wortes Angelhäm oder t'Angel Häm, das ist, der Angelsachsen Heimat entstanden sein, indem dis Volk im ersten Jahrhundert um und an der Insel Rügen gewonet habe***. Eine andere Mutmassung ist schon oben, bei dem Namen Anklam, gemeldet worden.

Wir wollen hiervon abgehen und vielmehr die Lage des Ortes bemerken. In den ältern Zeiten gehörte er zu dem Lande der Redarier,

* diplom. Geschichte der pommerisch-rügischen Städte, S. 100.

** eben daselbst. S. 111.

*** Mikellius Pommerland, B. 2. S. 102, und B. 6. S. 415.

des mächtigsten Volks unter denen vier lütizischen oder witzischen, welche diejenige Gegend von Pommern bewonet, die sich von der Oder bis an die Barnau erstreckt*. Insbesondere wurde er zur Landschaft und Kastellanei Groswin gerechnet, die Schmidt in seiner brandenburgischen Kirchenhistorie** fälschlich Brotwin nennet. Nach-
mais ward er ein Theil des stettinischen Herzogtums, welches er auch noch 1330 ist. Seine Polhöhe wird zu 54° 2' angegeben.

Die Peene, deren südliches Ufer er mit seinen Mauern berührt, ist ein fischreicher, schifbarer und sonst sehr merkwürdiger Strom. Die Wenden sollen diesen Fluss Panwodda oder Herrenwasser genannt haben. Den Ursprung dieses Namens wollen einige darin suchen, daß am gedachten Strom vor Alters ein fürstliches Wohnschloß unweit der Stadt Demmin gelegen sei. Vielleicht hat von solcher slavischen Herleitung die lateinische Benennung ihr Dasein erhalten. Sie ist nämlich Panis und Panus, auch Pana. Man findet aber zugleich in alten Urkunden Penus nebst Pena und Pene. Herr von Schwarz hält es für wahrscheinlich, daß nicht erst das slavische Volk dem Fluss diesen Namen gegeben, sondern daß er denselben schon zur Zeit der ältesten deutschen Völker geführt habe***. Die allererste urkundliche Nachricht von der Peene ist in dem Stiftungsbrief des Kaisers Karl des Großen für das Bistum Verden vom Jahr 786 enthalten. So nennet sie auch Otto I. in seiner Stiftung des Bistums Havelberg 946. Bis 1119 machte dieser Fluss die Grenze des rügianischen Fürstentums gegen das eigentliche Pommern aus, indem auch Wolgast sonst rügianisch war. Insonderheit stellte er eine Scheidewand zwischen den vier lütizischen Völkern vor, indem die Circipaner und Rissiner ienseits, die Tollenser und Redarier aber disseite derselben ihre Besitzungen hatten. Bei den verschiedenen Theilungen unter den pommerischen Herzogen in den spätern Zeiten trennete er das Gebiet der wolgastischen von dem stettinischen. In dem denkwürdigen Jahr 1713 machte man ihn zur Grenze des durch Preussen in Pfandbesitzung gesetzten Vorpommern. Vom Ende des Jahrs 1715 an mußte er das dänische Gebiet von iener Seite bestimmen, bis er endlich 1720 am 21ten des Junners durch

* Gundlings brandeb. Atlas, S. 250.

** Seite 34.

*** Geographie des Norddeuschlandes mittelrer Zeiten, S. 74.

durch den stocholmischen Frieden auf ewig und mit eben dem Recht, als die Krone Schweden im osnabrückischen Frieden das ganze Vorpommern bekommen, zur Grenze zwischen dem schwedischen und brandenburgischen Pommern angenommen ward. Es ist deshalb sowol als wegen einer oben angemerkten neuern Ursach nötig, den Lauf dieses sehr denkwürdigen Stromes etwas genauer zu untersuchen, zumal da die brauchbarsten Landcharten in Ansehung desselben nicht durchgängig richtig sind. Er entspringt im mecklenburgischen Fürstentum Wenden aus zween verschiedenen Quellen. Die eine, welche den längsten Arm des Flusses hervorbringt, befindet sich hinter dem Dorfe Swastorf, so zum Gute Drato gehört, drei Viertel Meile von der Stadt Waren, auf einer Wiese. Hier zeigt man die sogenannte Peensee, einen Platz, der voll von natürlichen Springbrunnen ist. Von da gehet der Bach über Lütkenplasten und Schlaw oder Slowe in die See Fozgelo, von dort aber durch Givi; und über Hungersdorf und Zedenin in die malchinische See. In derselben verbindet er sich mit dem andern Arm, der bei dem Dorfe Richburg aus einem hohen Gebürge hervorsiesset. Die vereinigte Peene wendet sich darauf zur Stadt Malchin, an deren Mauern sie nahe vorbei gehet, und von da in die kummerowische oder verchenische See. Hier fängt sie an, die Grenze zwischen Mecklenburg und Pommern zu halten, welches sie bis Demmin fortsetzt, wo sie die Trebel und Tollense und noch zween andere Bäche aufnimmt. Zugleich wird sie schifbar. Sie lästet uns aber nicht eher weiter gehen, als bis wir zwei Dinge angemerkt haben. Die zuletzt gedachte See sowol als die aus ihr hervorströmende Peene bis Demmin gehören halb den Pommern halb den Mecklenburgern zu. Eine Einrichtung, die seit undenklichen Jahren Statt findet und noch erst 1609 und 10 durch beiderseitige Landesherren, nach entstandenen Streitigkeiten, bestätigt wurde*. Vor 1309 soll der Lauf der Peene anders beschaffen gewesen sein. Der stettinische Herzog Otto I. lies sie im besagten Jahr zu mererer Befestigung des Landes in die erwänte grosse und fischreiche See einleiten und schenkte zugleich den Fluss an selbigem Orte dem damaligen Kloster Berchen**. Von Demmin aus trägt die Peene schon ziemlich grosse stark beladene Fahrzeuge in die Ostsee, indem sie von da auf Holz, Jar-

b 3

men,

* Frankens altes und neues Mecklenburg, B. 12.

** Miktrallus, B. 3. S. 219.



men, Güzfo, Stoly und endlich nahe an den Mauern von Anklam vorbei gehet. So wol ober als unterhalb dieser letztern Stadt macht sie gar starke und vielfältige Krümmungen durch einen niedrigen Boden, daher sie von Demmin ab bis Anklam über 8 Meilen, von hier aber bis an den ersten Winkel der Insel Usedom eine starke Meile durchströmet. Ehe sie dis Eiland erreicht, teilt sie ihr Wasser zum Teil einem langen und breiten Nichtgraben mit, durch den man ihre Wendungen, den kleinern Fahrzeugen zum Besten, abgeschnitten hat. Auf der ersten Ecke der hiedurch entstandenen Insel liegt das Fischerhaus Schadesbhr, welches ich mutmasslich für ein ehemaliges Blothaus und Schanze halte, wodurch die Fahrt auf der Peene gesperrt und das benachbarte Land gegen alle Gewalttätigkeiten der Feinde in Sicherheit gestellt werden sollen. Eine Veranstaltung, welche gegen die Dänen, sowol an der Peene als an der Swine, um das Ende des zwölften Jahrhunderts von Bogislav I. und gegen die Seeräuber oder fogenannten Vitalienbrüder zu Anfang des funfzehnten von Wartislav IX. sorgfältig getroffen wurde. Vielleicht soll aber auch der Name ein Denkmal der grossen Verwüstung enthalten, die König Kanut VI. durch Raub und Brand 1183 in dieser Gegend anrichtete und wobei die Burg Groswin, die Vorkarin von Anklam, zerstört ward. Eine ähnliche Benennung hat in der Geschichte von Stralsund der Ort Schadegard*. Raum hat die Peene das feste Land durchflossen, so ergiesset sie sich zum Teil in das frische Haf. Dis geschieht dem fogenannten Winkel Usedom's, auf welchem das in den Zeitungen dieses Jahrs berümt gewordene Zecherin lieget, gegen über. Dem grössten Teil nach lenket sie sich zwischen dem Usedomischen Eiland und dem bisherigen schwedischen Vorpommern. Hier wird sie bald so breit, daß sie einer Meerenge gleichet, und in dieser Stellung macht sie das lassanische und achter Wasser. Sie drengt sich darauf zwischen gedachten beiden Ländern noch einmal in die Enge, stiesset vor Wolgast vorbei, bildet den Hafen derselben Stadt und wirft sich sodann eines Teils bei der Peenemünderschanze in die Ostsee, andern Teils aber vor der Insel Ruden vorbei in den grossen rügianischen Bodden oder Meerenge**. Unweit dem bemerkten Eingange ins frische Haf hilft sie zur Rechten nach dem festen Lande

* v. Schwarz, Geographie des Norddeutschlandes, S. 222.

** Friedeborns Beschreibung der Stadt Stettin, S. 16.

Land zu ein ganz kleines Eiland, die anklamer Färe, alte Färe auch obde Vihr genant, bilden, auf dessen nordöstlichen Eute die im 13igen Kriege wieder in den Ruf gekommene Schanze lieget. Diese Insel geböret zum Eigentum der Stadt Anklam seit 1285. Denn damals verkaufte Herzog Bogislav IV. dieselbe, so wie sie vorher ein gewisser Johann von Berlin lehnsweise besessen, zween anklamischen Bürgern, Johann Schwederssohn und Hermann von Güzko, die er seine geliebte Vasallen nennet, auf erblich und ewig; zugleich aber verichrieb er deren Eigentum der Stadt Anklam, mit der Verordnung, daß genannte beide Käufer dieselbe auf die Art, als wenn sie von der Stadt ihnen erteilet wäre, besitzen solten.

„Insuper“ die sind die Worte der Urkunde „eisdem, Johanni & Hermanno, dedimus proprietatem eiusdem traductus & omnium praescriptorum, quam nos habuimus in eisdem & eandem proprietatem in civitatem nostram Tanglim perpetuo duximus transferendam in hunc modum, quod praememorati nostri Vasalli, Johannes & Hermannus & eorum heredes praenotatum traductum absque servitio & solutione alicuius penitus pensionis a civitate Tanglim liberum perpetuo possidebunt“ *

Als dieser Herzog durch den Erbvergleich von 1295 dieser Landesgegend eigentlicher Herr geworden war; so bestätigte er alles dieses 1302 in einem förmlichen Begnadigungsbrief, welchen ich wegen einiger darin vorkommenden merkwürdigen Ausdrücke dem Hauptinhalt nach hersetzen will.

„In nomine Sanctae Trinitatis & individuae unitatis. Amen. Boguslaus dei gratia Dux Slavorum Cassubiae, omnibus in perpetuum. Ne rerum gestarum memoria processu temporis evanescat & pereat, discretorum prudentia solet eas per literas aeternare, ob quam causam noscant tam praesentes quam posteræ nationes, Quod nos contulimus de bona voluntate nostra & maturo consilio & consensu Wartislai nostri filii dilecti & de nostrorum consilio consiliatorum ac discretorum vassallorum, donavimus dilectis nostris & fidelibus Consulibus Burgensibus & civibus nostrae civitatis Tanglim ac univervis ipsorum successoribus perpetue praesentibus, conferimus nostrum Traductum Olden Vihr dictum cum omni iure ac utilitate libertate usu & usufructu omnibusque pertinentibus qui nunc in praedicto sunt Traductu & in perpetuum fieri poterunt vel acquiri & omne telonium dictum Tollen, prout subsequitur. Et ut etiam vercat eundem traductum & locum eius cum terminis & metis & aquis circumquaque fidelis noster miles dominus Johannes de Berlin a nobis in ve-

rum

* von Schwarz pommerische Lehnshistorie, Seite 232.

rum feudum habuit & tenebat, & nihilominus, sed quemadmodum Nos nostrique progenitores & parentes eundem tractum a primæva plantatione hæctenus habuisse dinoscimus, cum omni proprietate & quicquid in eodem tractu proprietatis & iuris & servitii habuimus prædictis nostris consulibus & civibus ipsorumque successoribus totaliter legaliterque donavimus assignavimus & contulimus perpetuis temporibus habendum, & quaque felicitate possidendum, prædictamque proprietatem in distant nostram civitatem Tanglim pleno iure omnibusque præscriptis cum utilitatibus duximus transferendam, ita plane quod dicti Consules nostri & cives ipsorum seu successores præexpressum tractum cum omnibus suis pertinentiis absque ullo servitio & sine solutione alicuius penitus Ungeldi seu pensionis nobis aut nostris hæredibus faciendi sive dandi liberaliter & in ævum possidebunt cum huiusmodi telonii jugiter perceptione, videlicet de lasta cupri sex solidos - - - de lasta butiri tantum, - - de medio plastro vini dicto Pipe unum solidum - - de sporta uva passie dictæ Rossin duos denarios, pro libra lardi duos denarios, pro tunna Amigdalorum duos denarios - - - pro equo & vacca venientibus navigio trans stagnum quatuor den. - - - -“.

Hier folget eine lange Reihe des vorgeschriebenen Zollgeldes. Endlich heisset es:

„Nolentes tamen huiusmodi telonium unquam ullo tempore ampliare, magnificari seu augeri. Ne igitur id quod tam provide factum est perveritate qualibet impugnetur, aut per Nos, Nostros seu Hæredes aliquatenus infringatur, sigillum nostrum præsentibus duximus appendendum. Cuius rei testes sunt Hinricus de Rheno, Henio de Levenow, Hinricus Paganus, Iohannes Bere, Wernerus Lepell, Gerardus de Swerin, milites - - - Datum Tanglim Anno Domini MCCC secundo, festa tertia proxima ante Beati Michaelis Archangeli, per manum Domini Ioannis nostri Capellani de Demmin,“.

Es muß also in den ältesten Zeiten hier eine Ueberfahrt nach der Insel Uesedom gewesen sein, da es in diesem alten Briefe schon eine alte Färe genannt wird, obgleich seit undenklichen Jahren dergleichen nicht mehr vorhanden ist, sondern die Reisen längst dem Flus angestellt zu werden pflegen. Die Zollgerechtigkeit, welche die Stadt zugleich mit dem völli-gen Besitz des Citandes erhielt, und die sie durch einen dort wohnhaften Zolleinnehmer über alle in das frische Haf und die Peene einlaufende und von dort zurückkehrende beladene Schiffe, die hier die Segel streichen müssen, verwalten lässet, war sonst gar einträglich. Aber seit

Errich

* Dahnerts pommerische Biblioth. Band 2. St. II. S. 556. u. f.

Errichtung des Hainemünder Hafens um das Jahr 1748 sind diese Einfälle sehr gefallen, indem die meisten Schiffe nunmehr nicht nötig haben, hier vorbei zu segeln. Es ist sonst eine Gerechtigkeit, welche diese Stadt vorzüglich vor allen andern pommerischen Städten besitzt. Das Eiland selbst beträgt nur wenige Schritte im Umfange. Homann hat es in seiner Charte von Pommern viel zu gros und nicht in der eigentlichen Lage vorgestellet. Ausser dem Zollhause enthält es noch nicht 10 andere Fischer- und Schifferhäuser, die wegen Mangel des Raums enge an einander gebauet sind. Es gleicht mehr einer Cirkelfläche, als daß es eine längliche Gestalt habe. Die Festungswerke dieser Insel machten sich schon 1676 berümt, indem der schwedische Befehlshaber derselben sich weigerte, sie dem grossen Kurfürsten von Brandenburg zu übergeben, unerachtet Anklam schon erobert war und der dortige Kommandant in der geschlossenen Kapitulation versprochen, nebst der Stadt alles, was davon abhänge, in die Hände seines Ueberwinders einzuliefern. Die anklamische feindliche Besatzung wurde daher so lange in Gefangenschaft gehalten, bis die Färe eingeräumt war*. Im Jahr 1715 am 10ten des Aprils, kurz vor dem Ausbruch des vorletzten schwedischen Krieges, machte man den Anfang, die Insel so zu verschanzen, wie sie noch bis 1730 sich befindet. Ehemals soll auch eine gegenseitige Schanze auf der Insel Uesedom bei dem Dorfe Mdncho gewesen sein, wodurch die Einfahrt in das frische Haf noch genauer verwehret werden sollte; ob es gleich durch die Kanonen der Färschanze vollkommen geschehen kan, wenn man, wie vorher bemerkt worden, der Fahrt 500 Fus an Breite zuschreibet und für gewis annimmt, daß die ordentlichen Kanonen 144 bis 160 Ruten weit zu schiessen pflegen. Die Peene, denn zu dieser müssen wir nun wieder zurückkern, hat ordentlicher Weise ein süßes, helles und angenehmes Wasser, daher es vorzüglich von den Einwohnern der Stadt zum Kochen und Brauen angewendet wird, weil das Brunnenwasser an diesem Orte sehr hart oder mit gar vieler Kalkerde und Salpetertheilgen vermischt ist. Bei sehr heftigen Sturmwinden auf der Ostsee tritt die Meeresslut zuweilen bis an die Stadt und macht nebst einer Ueberschwemmung der Vorstadt das Flusswasser salzig. Doch pflegt

dis

* Mercure hollandois de l'an 1676. S. 483.



dis selten zu geschehen. Die Peene enthält bei Anklam und so fort an bis ins frische Haf ohngefär 90 bis 100 Fus in der Breite. Daher träget sie zweimastige beladene Schiffe bis zu den Stadtmauern, die mit einem bequemen Bollwerk oder Vorschuz wider das Wasser zur Förderung des Anländens und Ausladens versehen sind. In der Gegend des Schadesföhrs pflegen die schweren Schiffe sich durch die sogenannte Richters zu erleichtern, um den Strom hinan zu kommen. Die tiefen Ufer, womit der Fluss besetzt ist, befördern diese Schiffahrt ausnemend. Sonst sind nur drei Pässe über die Peene in Pommern, davon die beiden äussersten bei Anklam und Demmin, der mittelste aber bei Jarman ist. Alle drei wurden genutzt, als die Preussen und Sachsen 1715 Karln XII. angriffen. Gleich ienseits der Peene war bisher seit 1720 der schwedische Grund und Boden, auffer daß bei den Städten Anklam und Demmin ienseits der Brücken ein kleiner Raum zur Barriere und zum Wachthaus der Preussen gelassen war. Hier mus ich noch, nach Goutschlings Muster*, an die Fische gedenken, welche in diesem Fluss gefangen zu werden pflegen. Sie bestehen in Hechten, Bleien, Barsen, Zannaten oder Zandern, Aalen, Quappen, Aibzzen, Kaulbarsen, Gründlingen, Nohtaugen, Breitfischen, Karauschen, Schleien, Stinten, Wittiken oder Weissfischen, Krebsen und bisweilen in Welsen und Lachsen. An diesen Tieren ist niemals ein Mangel, zumal da das Recht der anklamischen Fischer seit einigen Jahrhunderten sich bis ins frische Haf und das lassanische Wasser erstrecket. Man siehet daher zuweilen lebendige Meerfische z. B. Störe und Heringe verkaufen. Diese letztern werden für weit besser gehalten, als die alburger grosse Warheringe, womit man häufig nach Kurland und Polen handelt. Die itzgedachte Berechtigkeit über einen Teil des frischen Hafs wurde der Stadt von den Herzogen Otto I. und Barnim IV. zugleich mit dem Besiz der Dorfschaften Buggewiz und Grünberg teils 1312 teils vollständiger 1331 zugeeignet. Die altdeutsche Uebersetzung dieser Begnadigung vom letztern Jahre lautet, in so fern sie hierher gehöret, folgendermassen:

„Wie geben undt vorlehen ock den vberbendmenden Rathmannen undt Börgern von Anklam de Seyheit tho fischende mit allerley Netten undt Rüszen in densüligen

* In der Beschreibung der Stadt Altbrandenburg, S. 15.

bigen Wätern (genömet dat Versche Hoff) uhtgenamen de Wintergarne vor der scheiden an de vorbeindmiden Hn. von stolpe. Weickere Wätere de nu sind effte nahmahls werden können benedden der scheiden der vielgenannten Dörperen Erdbenberch Buggevitze undt Rosenhagen undt also am dver der sübliegen. Wy bekennen ock hiemit dat uns de viel gehesten Rathmanne undt Bdrger von Anklam vdr de verschreyen Fryheit undt dem Eigendohm Achte Hundert Markk Pfenninge gegeben hebben. ic. "

Dis Recht wurde nachmals, vermöge einer andern Begnadigung, auf alle der hohen Landesobrigkeit zugehörige und in dieser Gegend gelegene auch den von Adel zuständige dem Peenstrom benachbarte fischreiche Wasser so ausgedenet, daß die Anklamer befugt waren, frei und ohne einiges Entgeld daselbst zu fischen. Hierauf beriefen sie sich bei der 1664 geschehenen Musterung und klagten, daß sie nunmehr der Landesobrigkeit und den Benachbarten von Adel eine Wasserpacht geben müßten, die immer von neuem gesteigert würde. Die Hafordnung von 1571 hatte aber hiervon eine Bestimmung gegeben. Zur Berichtigung der Landcharten mus ich noch anmerken, daß nicht der Name: grosses, sondern: frisches Haf gebräuchlich sei.

Die Stadt liegt niedriger als die mereste herumliegende Gegenden. Nach Süden zu ist sie, in der Nähe, mit ziemlich steilen Anhöhen umgeben, welche sich insgesamt in einer weit ausgedehnten Ebene endigen, die ihren Gipfeln gleich bleibet. Zu diesen Anhöhen gehöret der sogenannte Schülerberg oder Brink, dessen in den Zeitungen gedacht wurde. Er hat seinen Namen von den Versammlungen, welche die Schüler daselbst jährlich an einem gewissen Feste, das, nach dem alten Schlandrian, dem Wimpinellwurzelgraben gewidmet war, vormals zu halten pflegten. Diese Anhöhe sowol als die tiefen und weiten Gruben auf dem Wege nach Görke sind der Stadt Anklam, in so fern sie eine Festung sein soll, sehr gefährlich. Denn sie liegen nebst den übrigen Anhöhen unter den Kanonen der Stadtwälle, und diese werden überdem von jenem Brink an der Höhe übertrossen. So lange demnach der gedachte Berg nicht abgetragen oder ein Aussenwerk darauf angeleget sein wird; kan der neuere schwedische Entwurf, aus Anklam eine starke Festung zu machen, niemals Stich halten, indem die Gegenmacht allezeit einen sichern Hinterhalt und eine bequeme Gelegenheit finden wird, die Laufgraben zu eröffnen und gar bald Lücken zu schießen. Man hat davon Beispiele in der brandenburgischen Belagerung dieser Stadt 1676 gesehen, un-
erachtet

erachtet damals an der brandenburgischen Kriegeskunst, nach dem Zeugnis des grossen Meisters, noch vieles mangelte*. Grade gegen jene Anhöhen über, nach Norden zu, ist bei und in dem schwedischen Kirchdorfe Zieten ebenfalls ein hoher Hügel, der sich auf iener Seite gleichfalls in einer ähnlichen Ebene ausdenet, auf dieser aber sich steil nach dem Steindamm erstrecket, welcher mitten durch die umliegende Wiesen eine Viertel Meile lang zur Stadt füret. Gegen Westen an dem Ufer der Peene befinden sich Sand-Lohn- und Leimhügel, welche ihren mannigfaltigen Nutzen für Privatpersonen und unter andern für die Töpfer in ihren feinem Werken bringen. Merenteils ist die Stadt mit den schönsten Wiesen umgeben, die sämtlich derselben zugehören. Sonderlich aber siehet man sie in der nördlichen Gegend oder auf dem bisherigen schwedischen Gebiete längst der Peene. Es kan daher dem Vieh niemals an Weide felen. Ein Vorzug, der diesem Orte vor vielen andern eigen ist. Das anklamische Rindvieh pflegt daher im Wert zu stehen. Der trokne Boden ist an mannigfaltigem Getreide gar fruchtbar und einträglich. Die Waldungen waren vordem auf dem weitläufigen Gebiete der Stadt sehr ansehnlich und der Preis des Holzes ungemein gering. Als aber 1747 und 48 in der Gegend des längst verfallenen Dorfes Grünberg grosse Radungen vorgenommen waren, so wurden zwar die Forsten eingeschränket; doch sorgte man zugleich für die Nachkommenschaft dadurch, daß bei dem eine Meile von der Stadt an der Peene gelegenen Dorfe Rosenhagen eine Torfstecherei veranstaltet wurde. Dieser Torf ist zum Einheizen gar brauchbar und vorteilhaft. Er gehöret zu der Gattung des Plagens- oder Rasentorfes und die wallerische Benennungen: Humus vegetabilis turfæa fibrosa, Turfa erisea und Terra carbonaria e cæspitibus kommen ihm im eigentlichen Verstande zu: denn er kan unter andern zu Schmelz- und Schmiedekolen gebrannt werden. Er ist schwarz, dicht und schwer. Die Bremer würden ihn mit ihrem Ausdruf Klippstorf belegen**. Die Gegend, wo er gegraben wird, ist der Stadt sehr bequem. Man kan ihn von dort, durch einen zu dem Zweck
neu

* Memoires pour servir à l'histoire de Brandebourg, 8. 1750. S. 99.

** Wallertus Mineralogie, S. 14. Hannoverische gelehrte Anzeigen, 1752, 94tes Stk. Berlinische Relationen, 1752, S. 820. 838.

neugezogenen Graben, in die Peene und so fort nach Anklam bringen, ohne der kostbaren Landsuren zu bedürfen. Bei dem Stadtdorfe Buggewitz ist dem unerachtet noch ein beträchtlicher Forst geblieben. Im 13ten und 14ten Jahrhundert muß es im Gebiet von Anklam an Salzquellen und Eisenbrüchen nicht gefehlet haben. Man kan es daraus schliessen, daß in den landesöbrigkeitlichen Schenkungsbriefen der Obrer Rosenhagen, Buggewitz, Grünberg, Pelsin und Sellendin eben sowol der sogenannten Sülzen und Eisergründen als der Torfmoore gedacht wird. Da nun diese letztere sich wirklich in der anklamischen Gegend befinden; so ist kein Zweifel, daß, da jene 1330 nicht bemerket werden, sie doch in den vorigen Zeiten vorhanden gewesen sein. Es ist keine Notwendigkeit, welche uns bewegen kan, die erwänte Schenkung, nach der Meinung des Rectors Pyl*, blos von künstig etwa zufälliger Weise zu entdeckenden Salzquellen und Eisengruben auszulegen. Denn merkwürdig ist hierbei, daß im 15ten und 16ten Jahrhundert in fürstlichen Urkunden fast gar keine Meldung derselben geschicht. Sondernlich aber findet man gar keine Spur davon in den Begnadigungsbriefen der Herzoge Georg I. und Barnim XI, Philip I, Johann Friederich und der übrigen. Man kan vielleicht von dem vormaligen Dasein und Nuzung des Eisensteins eine entferntere Mutmassung daher nemen, daß nahe vor dem einen Thor der Stadt, nämlich bei der Stolperbastei, vordem eine mineralische Quelle oder Gesundbrunn gewesen ist, dessen Gegend nachgehends in einen Garten verwandelt wurde. Bei dem Nachgraben in demselben entdeckte sich eine ansehnliche Schwefelkiesader mit einem Salbande von weißem Spate. Und hier habe ich Gelegenheit, vorläufig einige gegrabene Seitenheiten mit wenigen Worten zu berühren, die den Naturforscher in den Gegenden Anklaams nicht müßig sein lassen. Man findet daselbst den sogenannten gegrabenen Bernstein, wovon unter andern 1755 in dem benachbarten schwerinischen Gute Dargébell grosse bräunliche und braune durchsichtige und undurchsichtige Stücke, bei Grundlegung neuer Häuser, aus der Erde hervorgezogen wurden. Es mangelt auch nicht der sogenannte Meerbernstein, welchen das frische Haf bei heftigen Stürmen an das Ufer auswirft. Man siehet davon die klare Gattung, und zwar in weißen und gelben

c 3

Stücken

* In der Einladungsschrift de septentrionali sidere ad oras balticas oriente.



Stücken, hin und wieder mit undurchsichtigen unter einander liegen. Auf dem Felde der nahe gelegenen bartoldischen Dorfschaft Nelzo lassen sich hutförmige Chamiten oder Echinofoniten antreffen. Näher an und um die Stadt, sonderlich aber am Wall, siehet man glatte Chamiten, grössere und kleinere Pektunkuliten in grauem Kalkstein, zerbrochene Stücke von Belemniten, nebst Koralliten und Jungiten. Aus dem Pflanzenreich geböhret hier vornemlich unter die Seltenheiten die *Primula* oder *Aurikula Ursi alpina flore rubro*, welche bei Nelzo an der Peene wild stehet; in Gärten, aber nicht wohl erhalten werden kan. Die wilde *Saponaria* und das Kalk; wie auch die *Matronalis flore pleno purpureo* in Gärten können hier nebst andern füglich übergangen werden. Die Weinsüdde gehören in dieser Gegend auch zu den seltenern Pflanzen. Man hat sie hin und wieder einzeln in Gärten. Sie pflegen aber nicht häufig ihre Früchte zur Reife zu bringen. Die hiesige Luft wird für gesund gehalten, wenigstens ist sie gesunder als die von Greifswald und Stralsund. Daß sie auch den weissen Maulbeerbäumen zurüglig sei, hat man seit einigen Jahren mit Vergnügen bemerket, indem der föntliche Landrath und regierende Bürgermeister dieser Stadt, Herr Hahn, 1751 eine sehr zahlreiche und ansehnliche Pflanzschule gedachter Bäume in der Vorstadt des Stolpertohres angeleget und glücklich erhalten, auch darauf den Seidenbau mit gutem Fortgang getrieben hat. Man sahe hier schöne und dauerhafte Bäume ohne Verästelung erwachsen und die sprödeste Witterung ausstehen. Kenner versichern, daß zwischen der hieselbst gewonnenen und der italienischen Seide kein Unterschied sei, daß beide Gattungen die Farbe gleich schön annehmen und daß jene eben so tauglich zur Verfertigung allerlei Zeuge sei, als diese; obgleich die meresten Seidenwürmer nur mit Laub von jungen Bäumen aus Hecken gefüttert worden waren. Die rümtlichen Bemühungen des Herrn Landraths, den Seidenbau in den pommerischen Landen des Königs zu befördern, haben sich weiter erstreckt, als sie gemeiniglich ausgedenet zu werden pflegen. Er hat mit demselben Bau eine vollständige Seidenstrumpffabrik verknüpft und zugleich eine Lehrschule angeleget, worin unentgeltlich die Wartung der Maulbeerbäume und Seidenwürmer, die Gewinnung und Abhaspelung der Seide, das Karterschen und Spinnen des Fleuret, die Abwickelung

der

stätigte im Jahr 1338 König Waldemar III, ein geborner Herzog
 von Schleswig und damaliger Nebenbuler des rechtmässigen Königs
 Christoph II, der einwilligen von seinen Untertanen abgesetzt worden.
 Die Anklamer bekamen dadurch einen beträchtlichen Platz auf den
 Küsten des gedachten Landes zum Eigentum, damit sie auf demsel-
 ben ihre eigene sogenannte Bitten oder Fischerhütten bauen könnten.
 Zugleich erhielten sie das Recht, ihren Gerichtsvogt, aus eigenem
 Mittel, daselbst zu halten, der bei vorkommenden Civil- und Krimi-
 nalfällen zur Zeit des Heringsfangs und des dabei gewöhnlichen Jahr-
 markts unter seinen Landesleuten die Gerichtsbarkeit zu üben hatte.
 Es ist merkwürdig, daß Waldemar die Anklamer hier seine Wohl-
 thäter nennet, daß er ihre schonische Bitte eine alte Einrichtung heisset
 und daß die Landschaft Schonen sich schon 6 Jahre vorher freiwillig
 unter die Botmässigkeit der Krone Schweden begeben hatte. Diese
 Urkunde selbst sowol als eine andere ähnlichen Inhalts vom schwedi-
 schen König, Magnus II, müssen wir für 1330 übergeben. Der Rit-
 ter Pinnäus merket in seinen gedruckten Reisen durch das Königreich
 Schweden, T. 1. S. 225. an, daß die zerfallene Ueberbleibsel der er-
 wänten Gebäude bei Falsterbo noch zu sehen sein. Doch der Raum,
 in welchem der gegenwärtige unter mancherlei Zerstreungen verfertigte
 Aufsatz einzuschränken ist, lästet mich für diesmal hiervon nichts weiter
 schreiben. Eine andere Gelegenheit behält sich die Fortsetzung, nach
 göttlichem Willen, vor. Die izzige verpflichtet mich nur noch, gebürend
 bekant zu machen, daß die feierliche Einföhrung eines neuen Subrektors
 in unsere Schule, am bevorstehenden ten Tage dieses Monats, Nach-
 mittags um zwei Uhr, durch zwei öffentliche Reden vollzogen werden soll.
 Ich werde nämlich in einer lateinischen Einföhrungsgehandlung über
 Ehr. 4, 10. die ewige Belohnungen treuer Schullerer zu erörtern suchen.
 Der neue Subrektor, Herr Ludwig Adolf Baumann, bisheriger
 würdiger Kandidat des Predigamts, wird in einem lateinischen Vor-
 trage den Satz: die Schulen sind die Augen des gemeinen Wesens, er-
 weisen. Zur geneigten Anhöhrung dieser Reden lade hierdurch alle hoch-
 ansehnliche Gönner und werteste Freunde der Schule, auf bemerkten
 Tag und Stunde, gehorsamst, ergebenst und dienstlich ein, und versichere
 vorläufig, daß die zahlreiche Gegenwart Derselben als einen tätigen Bei-
 weis Ihrer Gewogenheit mit geflüstentlichstem Dank iederzeit erkennen werde.

Neustadt Brandenburg, am 16ten des Junimonats, 1758.

a.K. 400, 34

II n
3352

Joachim Friederich Sprengels
Geschichte der Stadt Arnheim
Einladungsschrift

zur öffentlichen Einführung
eines neuen Subrektors
der neustadtbrandenburgischen Schule

am 10ten des Heumonats 1758.



BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Brandenburg, gedruckt mit Hallenschen Schriften.

H. von Arnim

